

EXTRA für Sie
Kostenlos – aber nicht umsonst
Ausgabe Nr. 32 – Winter/Frühjahr 2023



Döblinger Extrablatt

Wir schreiben Geschichte!

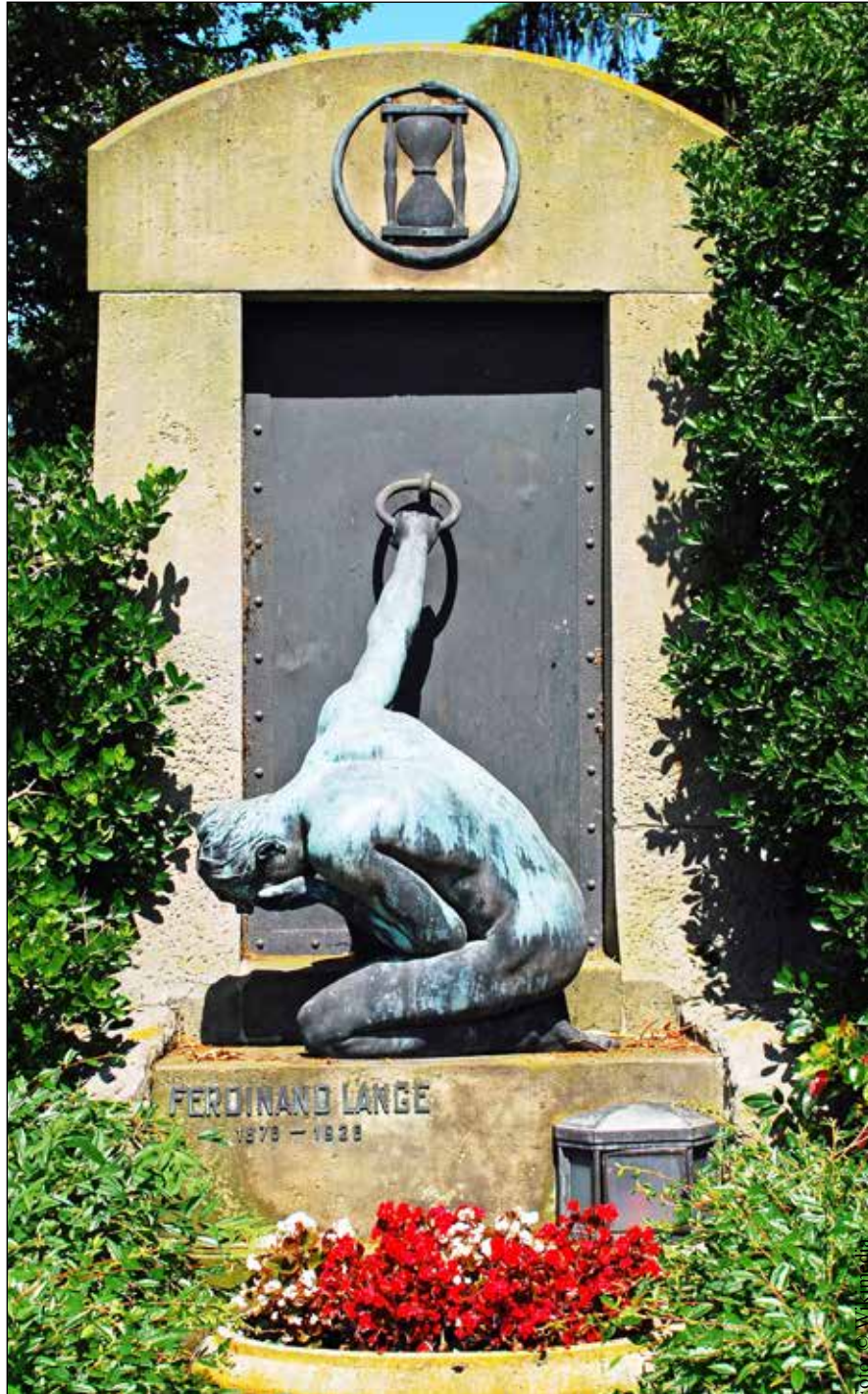


Foto: Wikimedia

*Ferdinand Langes endgültige Ruhestätte auf dem
Grinzinger Friedhof Gruppe MW Nr. 2*

Das Döblinger Extrablatt Nr. 33 erscheint Ende Mai 2023

Lebenslinien

Ferdinand Langes allerletzte Reise

Fritz Lange erzählt aus seiner Familiengeschichte



Fritz Lange

Seit mehr als 40 Jahren steht ein besonderes Erinnerungsstück an der alten westlichen Begrenzungsmauer des Grinzinger Friedhofs. Es ist die letzte Ruhestätte meines Großvaters Ferdinand Lange, die von ihrem früheren Standort am Nikolsburger Friedhof in Südmähren mit erheblichem Aufwand noch in kommunistischer Zeit abgebaut wurde und mit seinen sterblichen Resten hier in Wien wieder einen neuen Platz gefunden hat.

Mein Großvater war Besitzer zweier Maschinenfabriken in Dürnholz und Nikolsburg gewesen und ist im Dezember 1926 erst fünfzigjährig an Krebs gestorben. Sein Begräbnis fand am 24. Dezember 1926 am Nikolsburger Friedhof statt. Meine Großmutter hatte gemeinsam mit meinem Vater im renommiertesten Steinmetzbetrieb in Mähren, bei der Firma Adolf Loos in Brünn, dem Elternhaus des Architekten Adolf Loos, ein besonders schönes Grabdenkmal ausgesucht, das damals in Nikolsburg einiges Aufsehen erregte. Vor einem Bronzator kniet die ebenfalls aus Bronze gegossene und im Schmerz weit vorgebeugte Gestalt eines nackten jungen Mannes. Mit der linken Hand verbirgt er sein Gesicht, während er mit der ausgestreckten rechten Hand versucht, das fest verschlossene Tor zu öffnen. Am Sturz dieses Tores sind zwei Symbole aus Bronze angebracht: ein „Uroboros“, eine Schlange, die sich in ihren eigenen Schwanz beißt, als Symbol der Unendlichkeit, und ein von ihr umschlossenes Stundenglas als Symbol der Vergänglichkeit. Eine eingelassene Marmorplatte in der Umrandung des Denkmals ist mit „LOOS BRÜNN“ signiert. Die Bronzeplastik stammt von dem Grazer Bildhauer August Rantz (1872–1960), der für diese Skulptur auf der bisher größten Weltausstellung 1904 in St. Louis in den USA mit einer Goldmedaille ausgezeichnet wurde. Rantz war 1899 Gründungsmitglied der „Vereinigung Bildender Künstler Steiermarks“ und von 1945–1952 ihr Präsident.

Ohne Respekt vor dem Toten wollten einige Friedhofsbesucher damals nachsehen, ob an dem nackten Mann wirklich alle Körperteile realistisch dargestellt seien, und so sollen nicht nur kleine Kinder, sondern auch betagte Besucherinnen auf das Grab geklettert sein, um dies genau zu überprüfen.

Diese Geschichte kannten wir, die Generation der Enkel, nach 1945 nur aus Erzählungen, denn ein Besuch am Nikolsburger Friedhof war damals, im Kommunismus, immer schwieriger geworden. Unsere Familie war 1946 aus dieser Stadt an der österreichisch-tschechischen Grenze vertrieben worden, und wir hatten in Wien eine neue Bleibe gefunden. So konnten wir für die Erhaltung und Pflege unserer Familiengräber in der Tschechoslowakei nicht mehr sorgen und verfolgten nun aufmerksam jede neue Nachricht darüber. Hinter der alten Begräbnisstätte mit den Gräbern der deutsch sprechenden Nikolsburger befand sich ein neuer Friedhofsteil. Mehr und mehr der deutsch beschrifteten Grabplatten des alten Friedhofs verschwanden und tauchten am neuen Teil wieder auf, gewendet und mit den Namen tschechischer Familien versehen. Zuletzt waren am alten Teil sämtliche Gräber bis auf drei abgerissen und das Areal in einen Park verwandelt worden. Nur an manchen Gebüschchen, an Thujen-Alleen und an dem regelmäßigen Wegenetz konnte man noch erkennen, dass der Park früher einmal ein Friedhof gewesen war.

Mit dem Entfernen aller deutsch beschrifteten Gräber sollte in Nikolsburg wohl auch die Erinnerung an uns, die früheren Bewohner, deren Muttersprache deutsch war, ausgelöscht werden. Das Löschen der Erinnerung erfolgte nicht nur durch die Zerstörung



Ferdinand Langes endgültige Ruhestätte auf dem Grinzinger Friedhof

unserer Gräber, es gelang auch weitgehend. Auch die Häuser der Judenstadt wurden um 1970 zum größten Teil abgerissen, aber die Zerstörung machte Halt vor dem großen Nikolsburger Judenfriedhof, dem größten der Tschechischen Republik und einem der größten in Europa. Er erstreckt sich hinter dem alten und dem neuen Friedhof und ist nicht nur eineinhalbmal so groß wie letzterer, sondern stellenweise mehr als drei Meter über dem ursprünglichen Niveau aufgeschüttet, um alte Gräber nicht entfernen zu müssen. Mehr als 4.000 Grabdenkmäler im Stil von Renaissance, Barock und Klassizismus sind dort auf rund 20.000 Quadratmetern erhalten geblieben. Nachkommen der südmährischen Judengemeinde, aber auch Besucher aus allen Teilen der Welt besichtigen inzwischen diese Gedenkstätte mit den Gräbern berühmter mährischer Landesrabbinen.



Der größte Judenfriedhof der Tschechischen Republik liegt in Nikolsburg.

Um 1970 waren alle unsere Familiengräber auf dem Nikolsburger Friedhof bis auf das Grab unseres Großvaters verschwunden, und wir hatten große Angst, dass auch dieses „einer neuen Verwendung“ zugeführt werden könnte, entweder als neues Grab einer tschechischen Familie oder als Rohmaterial für Buntmetallsammler. Wie die Bronzeplättchen des Grabs die Metallsammlungen des zweiten Weltkriegs überstanden haben, habe ich bis heute nicht herausgefunden. Zwar gab es damals noch unseren früheren Schmied, Hans Sochor, der aus dem vor 1918 noch niederösterreichischen Feldsberg stammte, sich aber nach 1945 zur tschechischen Nation bekannt hatte und daher in Nikolsburg bleiben durfte. Hans Sochor betreute unser Familiengrab und setzte regelmäßig Blumen darauf, aber eine Demontage hätte er sicher nicht verhindern können.

Meiner Schwester gelang es im Sommer 1979 mit viel Geduld und nach einem langwierigen und kostspieligen Behördenweg, die Überführung unseres Großvaters und des Familiengrabs nach Wien zu er-

reichen. Ferdinand Lange benötigte dieses Mal für das Überqueren der Grenze, die er zu seinen Lebzeiten wahrscheinlich unzählige Male ohne jede Formalität hatte passieren können, einen eigenen Leichenpass, der in Brünn ausgestellt werden musste. Danach konnten tschechische Totengräber, ein Wiener Steinmetzmeister und die österreichische Spedition am Nikolsburger Friedhof mit ihrer Arbeit beginnen. Erst nach einiger Suche tauchte in einem Teil der Gruft, den man anfangs gar nicht öffnen wollte, der schon etwas zerfallene Metallsarg mit den sterblichen Überresten unseres Großvaters auf. Es musste ein sehr guter Anzug gewesen sein, der nach über 50 Jahre unter der Erde fast komplett erhalten war und seine Knochen noch bedeckte.

Anstatt einige Minuten in stillem Gedenken zu verweilen, entstand in diesem Moment einiger Wirbel, denn zwei Nikolsburger Beamte tauchten auf, die die Ausfuhr des Grabmals aus Gründen des Denkmalschutzes verbieten wollten. Wie es meiner Schwester gelungen ist, auch dieses Hindernis zu umgehen, will ich hier gar nicht ausführen. Jedenfalls sind in dieser Diskussion Großvaters zahlreiche Goldkronen in den Taschen der tschechischen Totengräber verschwunden, danach wurde seine Knochen in einen kleinen Metallsarg gelegt und dieser mit einer Zollplombe verschlossen. Darüber kam dann noch ein größerer Holzsarg; dieser wurde vernagelt und im Auto meiner Schwester auf den Nebensitz gelehnt, wo unser Großvater als Beifahrer nun seine

letzte Reise nach Wien antreten sollte. Das Grabmal wurde anschließend sorgfältig zerlegt, die Teile nummeriert und auf den Lastwagen verladen.

Am tschechischen Zollamt gab es dann die letzten Hindernisse. Die Zollbeamten nahmen sich für ihre Kontrolle viel Zeit, denn so ein Transport war nicht alle Tage



Hochzeitsfoto von Ferdinand Lange und Benedikta Beigl, Votivkirche 1908

abzufertigen. Mit penibler Prüfung aller Dokumente und genauester Leibesvisitation meiner Schwester fanden die Schikanen schließlich ihr Ende. Großvaters Leichenpass hatte anscheinend, wie bei einem Kleinkind damals üblich, die Form einer im Reisepass meiner Schwester eingetragenen „Begleitperson“. Auch die Statue des nackten Mannes, das Bronzetor und die rund 20 Sandsteinblöcke im Gewicht von einigen Tonnen im Lastwagen wurden zollamtlich abgefertigt. Anschließend spendierte meine Schwester vor dem österreichischen Zollamt in Drasenhofen für die dortigen Beamten, die Mitarbeiter der Spedition und den Steinmetzmeister 53 Jahre nach dem Tod des Großvaters einen improvisierten zweiten Leichenschmaus!

Im letzten Teil der Geschichte gab es ebenfalls noch einige Turbulenzen. Der nackte Jüngling, das Bronzetor und die Steinblöcke wurden beim Steinmetzmeister Melchor neben dem Grinzinger Friedhof abgeladen, und der Sarg musste in Ermangelung eines freien Kühlraumes im Keller unseres Hauses in der Wenckebachgasse, direkt neben dem Friedhof, abgestellt werden. Zwei Tage später wurde eine provisorische Gruft geöffnet, in der unser Großvater auf die neue Aufstellung seines Grabdenkmals warten musste. Er lag darin nicht allein. Sein Gruftnachbar war der kurz zuvor im Oktober 1979 verstorbene Karl Abarth, der als Motorrad-Rennfahrer und Gründer einer Autofabrik in Italien als Carlo Abarth Karriere gemacht hatte. Auch Carlo Abarth wartete darin auf die Fertigstellung seines Grabdenkmals, dessen Gestaltung Ernst Fuchs, einer der Gründer des „Wiener Phantastischen Realismus“, übernommen hatte. Wir hofften nun sehr auf einen bald frei werdenden Gruftplatz, um die zerlegten Teile wieder aufstellen zu können und Großvater wieder zur Ruhe kommen zu lassen. Das war damals verglichen mit heute relativ schwierig. Ein Jahr später, also 1980, war die Nutzungsdauer einer Gruft, die sich noch an der alten westlichen Friedhofsmauer im frühesten Teil des Grinzinger Friedhofs befand, abgelaufen, und wir freuten uns über diese prominente Lage. Es war die Gruft des im Alter von 29 Jahren ohne Nachkommen verstorbenen Schriftstellers Herbert Johann Holz (1895–1924), von deren Aussehen leider keine Bilder mehr existieren.

Inzwischen war unser Grabdenkmal dort, etwas schmaler als in Nikolsburg, wieder aufgebaut worden. Mein Vater, ganz wenige Freunde und ich waren bei der zweiten Beisetzung anwesend, die fast mit ei-

nem Eklat endete. So wie ich ein Jahr zuvor bei der Exhumierung in Nikolsburg aus beruflichen Gründen verhindert war, musste diesmal meine Schwester der Beisetzung fernbleiben. Als ich in der Aufbahnhalle einen komplett verschimmelten Sarg sah, war ich überzeugt, dass der Sarg verwechselt worden sei, dass auf ewige Zeiten Carlo Abarth in unserer Familiengruft liegen würde – und Ferdinand Lange im zukünftigen Abarth-Grab. Ich hatte nämlich nur ein Foto des Sarges im Auto meiner Schwester gesehen, und der vor mir liegende Sarg sah wirklich ganz anders aus. Karl (Carlo) Abarth liegt übrigens jetzt in Gruppe 6, Reihe 2 und Nummer 8.

So ließ ich die ganze Zeremonie anhalten und wollte den Sarg öffnen lassen. Die würdigen Pompfüeherer weigerten sich allerdings, dies zu tun – mit der Erklärung, dass der Sarg dabei zerbrechen könnte und in diesem Zustand nicht hätte bestattet werden können. Wir fanden aber doch eine Lösung! Als Fabrikantensohn hatte mein Vater immer eine gut sortierte Werkzeugausstattung in seinem Auto. Daraus holte ich eine Brechstange und hob vor den versammelten Trauergästen den Sargdeckel vorsichtig hoch. Ich will mir heute gar nicht ausdenken, was ich getan hätte, wenn darin die Leiche Carlo Abarths aufgetaucht wäre. Schon ein kleiner Spalt hatte gereicht, und ich konnte den kleinen Metallsarg mit den Zollplomben von Drasenhofen sehen. Alle Zweifel waren beseitigt; ich selbst nagelte den Sarg vorsichtig wieder zu, und nach einer kurzen Zeremonie hat unser Großvater nun auf dem Grinzinger Friedhof seine hoffentlich letzte Ruhestätte gefunden.

Mittlerweile haben nicht nur Friedhofsbesucher dieses beeindruckende Grabdenkmal entdeckt. So findet man im Internet unter „Ferdinand Lange Grinzinger“ mehrere Abbildungen unseres Familiengrabes, und sogar in Wikimedia gibt es verschiedene Ansichten davon. Die kleine, weiße und schon etwas verwiterte Marmortafel am Sockel mit der Aufschrift „LOOS“ hat im Internet bis jetzt noch niemand entdeckt – und nun kennen auch die Leser des Döblinger Extrablatts ihre Bedeutung.



Tafel des Brünner Steinmetzbetriebes LOOS am Sockel des Grabes

Foto: © F. Lange

Die Fortsetzung der „Lebenslinien“ im nächsten Heft schildert die Geschichte des protestantischen Maurergesellen Johann Gottlob Lange aus Frankenstein in Sachsen bis zu den „Ersten Südmährischen Maschinen- und Motorenfabriken M. und F. Lange“ im erkatholischen Dürnholz und Nikolsburg.

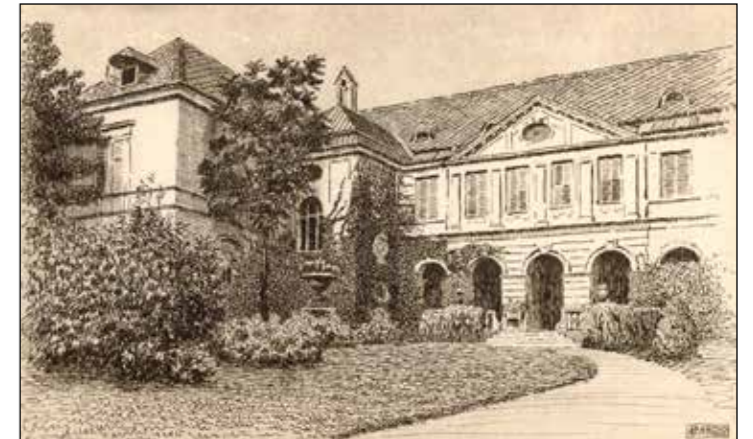
RÄTSELECKE



Wer kennt dieses Gemäuer?

Dieser Hof von gewaltigen Ausmaßen befindet sich in Döbling. Die Ansichtskarte ist im Besitz des Döblinger Heimatkreises und zeigt uns den Blick von Osten auf das Gebäude. Wo befindet sich dieses imposante Bauwerk?

Auf die ersten drei Einsender einer Lösung wartet jeweils eine gute Flasche Veltliner Wein aus dem Hause KURZ. Wer zuerst kommt, trinkt zuerst.



Lösung des Rätsels aus dem Extrablatt Nr. 31

Das gesuchte Wandrelief des Künstlers Arnulf Neuwirth befindet sich in der Amalergasse 20.

Links im Bild ist der Einfall der Kelten um 200 v. Chr. am Gallenberg (Kahlenberg) dargestellt.



Das zweite Mosaikrelief weist auf die Weinbaugeschichte in unserer Gegend hin – Weinbau seit dem 3. Jahrhundert unter dem römischen Kaiser Probus. In der Mitte des Reliefs sehen wir einen pflügenden Bauern namens Amalger, der als erster deutscher Ansiedler um 860 am Nußbach sesshaft wurde. Das vierte Relief mit einem symbolisierten Zeltlager erinnert uns an die zweite Belagerung durch die Osmanen 1683. Das Bild ganz rechts führt uns in das Jahr 1837, als der erste Donaudampfer in Nußdorf anlegte.

In der unteren Leiste weist uns der Künstler auf die artenreiche heimatische Fauna hin.

Die Amalergasse und die Rudolf-Kassner-Kasse zerschneiden heute die ehemaligen „langen Äcker“ (bis zu 400 m), nach denen die Langackergerasse benannt ist.

Der Künstler Arnulf Neuwirth, geb. am 4. Jänner 1912 in Gablitz, ist vor allem für ostasiatische Landschaftsmalerei bekannt. Nach 1945 war er Mitbegründer der Künstlergruppe „Der Kreis“. Neuwirth lehrte von 1953 bis 1972 an der Modeschule Wien in Schloss Hetzendorf und starb am 6. Februar 2012 in Eggenburg.

Inhaltsverzeichnis			
Ferdinand Langes allerletzte Reise	Seite 2	Film ab!	Seite 21
Rätsel	Seite 5	Die Ruine am Schreiberbach	Seite 25
Ein Tausendsassa	Seite 6	Du blühst nicht nur zur Sommerzeit	Seite 27
Vorträge Frühjahr 2023	Seite 7	Döblinger Heimatkanal auf YouTube	Seite 28
Lebenslinien – Johanna Matz	Seite 8	Neuer Topotheкар	Seite 28
Beethovens letzte Wanderung	Seite 10	92 Jahre Pfadfinder in Döbling	Seite 29
Advent, Advent, mein Lichtlein brennt!	Seite 12	Die Kriegsküche Gräf & Stift	Seite 32
Lebenslinien – Franz Wohlfahrt, Teil 2	Seite 16	Die Sebastianikapelle in Salmansdorf	Seite 34
Die Döblinger VIA APPIA vulgo ROMANa	Seite 18	Taschlers Weintipps	Seite 35